

Grund ist die Mißachtung der Frauen, auf keinen Fall nämlich könnten sie von einer Frau gekochte oder bearbeitete Speisen essen, weshalb keine Frau es wagt, <III, 101> dem Feuer, auf dem gekocht wird, nahezukommen, und es gibt keine orientalische Frau, die auch nur einen Knödel oder Kindsbrei zuzubereiten verstünde. Wenn aber in den Häusern gekocht würde, so könnten die Küchen nicht ohne Frauen sein. Und ein dritter Grund ist der Mangel an Holz, weil es in den östlichen Gegenden keine Wälder gibt und dort das Holz auf der Waage gewogen teuer verkauft wird. Wenn in Kairo so wie bei uns zuhause gekocht würde, würde alles Holz des Orients nicht ausreichen für diese Stadt allein. Außer diesen öffentlichen Köchen gibt es geringere und ärmere, ohne Haus und Küche. Diese haben eine Ferula, ein eisernes viereckiges Gerät, das innen mit Lehm verkleidet ist, sie füllen Kohlen hinein und setzen Töpfe und Kessel darauf, worin sie Fleischstücke sieden und schmoren. Sind sie fertig, nehmen sie das Kochgerät und gehen, es über ihrem Kopf haltend, durch die Straßen und rufen mit lauter Stimme aus, was sie gekocht haben, ob Fleisch, kleine Fische oder Milchspeisen. Wenn die Leute in den Häusern dies hören, schauen sie zum Fenster hinaus und kaufen, wenn ihnen ein Gericht gefällt. Fremde und Arme, die mit wenig zufrieden sind, treffen sich auf der Straße mit ihnen und ziehen sich dann in irgend einen Winkel zurück, wo sie sich niederhocken und essen. Eßnäpfe und was sonst notwendig ist, hat der Koch bei sich. Von solchen gibt es viele Tausende in der Stadt.

0861

0859

0865

0855

0870

0850

0910

0810

Dann gehen sehr viele mit wassergefüllten Lederschläuchen herum, einen Becher in der Hand und den Schlauch um den Hals gehängt und füllen dem, der trinken will, durch einen Druck Wasser in den Becher und reichen ihm den Trunk für einen Cremiuntus oder Pagadinus, von denen 30 kaum einen Ulmer Denar wert sind. Manche tragen solche Schläuche auch um Gotteslohn herum und geben jedem zu trinken, der darum bittet, sie verlangen nichts, nehmen aber eine Gabe gerne an.

0960

0760

Viele bieten auch Früchte, Brot und allerlei Waren an. Und außerdem sind die Haustore, Höfe, Straßen und Plätze voller Waren und überall blüht der Handel.

0360

Die Geldmünzen des Landes sind schön geprägt. Aus Gold sind die Arabici, klein von Umfang, aber groß an Wert. Die gebräuchlichen Silbermünzen heißen Madini und tragen das Schriftzeichen des Sultans, sie sind nicht so groß wie unsere Kreuzer, aber besser und aus reinem Silber, ihrer 25 machen einen Dukaten. Es gibt noch andere geringere achäische Silbermünzen, Asperi genannt, mit ganz wenig Silbergehalt und kleinem Wert. Auch das venezianische Geld ist bekannt, wenn auch nicht gebräuchlich, <III, 102> man nimmt es aber an, wenn es echt ist, doch unsere Gold- und Silbermünzen kennen sie nicht und nehmen sie auch nicht in Zahlung. Es gibt auch noch eine Kupfermünze genannt Fluss, von diesen tragen alle Kaufleute und Händler große Taschen voll bei sich als Wechselgeld gegen Silber, denn wer Brot oder Käse oder einen Trunk Wasser oder sonst etwas Kleines kaufen will, braucht nicht Silber, sondern Fluss. Hat er keine, so gibt er dem Händler einen Madinus dafür. Der aber zählt die Kupfermünzen nicht entsprechend ab, er hat vielmehr eine Waage bei sich und legt ein Gewicht aus Blei oder Eisen oder einen auf sein Gewicht öffentlich geprüften Stein in die eine Schale und bemißt danach in der anderen die Fluss. So hat jede Gold- oder Silbermünze ihr entsprechendes Gewicht, nach dem diese kupfernen abgewogen werden. Denn sie sind nicht gleich, sondern sehr unterschiedlich nach Größe, Aufschrift und Zeichen, wechselt jemand Fluss ein für einen Madinus, so erhält er darum einen Beutel voll. Aber es kommt bei ihnen auch Falschgeld vor und nicht alle Madini und Asperi werden ohne weiteres angenommen. Darum ist allgemein Brauch, eine Silbermünze vor der Annahme in den Mund zu

Ende

Anfang